

KAMMERMUSIK



Haydn, kammermusikalisch.



Haydn, Konzert für Violine und Orchester C-Dur Hob. VIIa:1, Konzert für Violine und Orchester A-Dur Hob. VIIa:3 (Melker Konzert), Sinfonia concertante für Violine, Violoncello, Oboe, Fagott und Orchester B-Dur Hob. I:105; Hans Kalafusz (Violine), Rudolf Gleissner (Violoncello), Lajos Lencses (Oboe), Hermann Herder (Fagott), Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Neville Marriner; *Capriccio* CD 10 309 (WD: 65'21'') DDD **Aufnahmedatum:** 1988/89/87 **Klangbild:** Offen, natürlich, präsent. **Fertigung:** Gut.

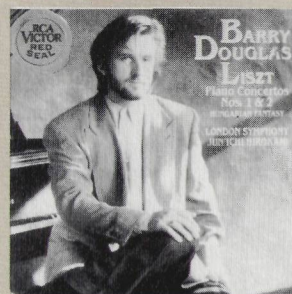
Ob im Konzertsaal oder auf Schallplatte: Joseph Haydns Violinkonzerte stehen von jeher im Schatten der fünf Mozart-Konzerte. Einzig dem C-Dur-Konzert wird es heute größeres Interesse entgegengebracht, es ist auch in einigen hochkarätigen Einspielungen jüngeren Datums dokumentiert (Lin, Zehetmair). Den gelungenen Versuch einer Gesamtaufnahme mit historischen Instrumenten unternahm 1987 Standage/Pinnock und The English Concert. Von den vier im thematischen Werkverzeichnis Haydns aufgeführten Violinkonzerten (Hob. VIIa 1-4) gilt das zweite in G-Dur bislang als verschollen, die Echtheit des vierten ist nicht eindeutig belegt.

Hans Kalafusz, als langjähriger Konzertmeister des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart ebenso renommiert wie als erfahrener Kammermusiker, beschränkt sich auf das dankbare C-Dur-Konzert und das „Melker Konzert“. Er legt saubere, uneitle und kammermusikalisch schlichte Deutungen vor, für die maßvolle Tempi, klare Artikulation und warme Tongebung sowie ein sparsamer Vibratogebruch charakteristisch sind. Die Ecksätze hätten ein wenig mehr an Zugriff vertragen, seine stärksten Momente hat Kalafusz beim Ausformulieren der innigen Kantilenen in den Binnensätzen. Marriner sekundiert aufmerksam, und das RSO Stuttgart erweist sich im Vergleich mit dem Minnesota Orchestra, mit dem der Dirigent einst Lin im C-Dur-Konzert begleitete, als der wendigere und mit Haydn vertrautere Klangkörper. Auch in der Sinfonia concertante herrscht kammermusikalische Dezent vor. Den vier Solisten, von der Aufnahmetechnik unaufdringlich in Szene gesetzt, gelingt eine unpräzise natürliche und werkdienliche Wiedergabe.

Norbert Hornig



Kraftvoll, selbstsicher – mit überraschenden Zärtlichkeiten.



Liszt, Klavierkonzerte Nr. 1 Es-Dur und Nr. 2 A-Dur, Ungarische Fantasie; Barry Douglas (Klavier), London Symphony Orchestra, Jun'ichi Hirokami; *RCA/BMG-Ariola* CD RD 87916 (WD: 54'30'') DDD **Aufnahmedatum:** 1989 **Klangbild:** Voll, markant im Detail, natürlich-metallischer Klavierklang ohne übertriebene Hervorhebung. **Fertigung:** Einwandfrei.

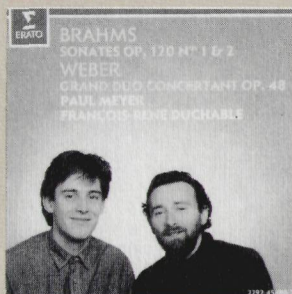
Wenn ich richtig gezählt habe, ist diese Liszt-Platte die siebente RCA-Veröffentlichung des irischen Pianisten Barry Douglas, der sich 1986 mit seinem Sieg beim Moskauer Tschaikowsky-Wettbewerb urplötzlich aus der Menge der guten und aus der kleinen Gruppe der sehr guten Klaviervirtuosen lösen konnte. Und sie ist bis auf die „Zugabe“ die bisher überzeugendste Aufnahme. Für die beiden Liszt-Konzerte bringt der gebürtige Belfaster die nötige Kraft für die großen Oktaven- und Akkordserien, aber auch den geschärften Blick gleichsam aus der musikalischen Vogelperspektive mit, der es ihm und damit auch dem Orchester erlaubt, über den Taktrand der kleinen Lustbarkeiten hinaus auch das „fantastische“ Ganze, die Konstruktivität beider Partituren nachvollziehbar zu halten. Auf diesem Sektor bewegt sich Douglas freilich nicht im erfolgreichen Alleingang. Die Zeiten inspirierter Werkverdrehung und zerzausten Skalenspiels à la Emil von Sauer sind vorbei. Die jungen Pianisten wissen nicht nur, wo es ihrer Überzeugung nach langgehen soll, sie können es im allgemeinen auch verwirklichen.

Douglas beginnt mit herrischen, aber beherrschten Es-Dur-Oktaven und faßt die folgenden C-Dur-Akkorde wie unter einem großen Bogen zusammen. Die erste einer Reihe von überraschenden Zärtlichkeiten im Anschlag und in der Phrasierung setzt den Hörer schon am Ende der chromatischen Aufwärts-passage in Erstaunen: Douglas gelingt hier ein decrescendo bis zur Wahrnehmungsgrenze. Eine kleine flüchtige Vision, die zeigt, daß dieser allzu oft als irischer Klavierschädel verrufene Mann im Innersten ein Lyriker ist. Diszipliniert und dennoch spannungsvoll kommen in beiden Konzerten die Scherzo- und Schlußentwicklungen, wobei das London Symphony Orchestra unter der Leitung des Japaners Hirokami (ein Kondrashin-Preisträger) energisch und durchsichtig mithält.

Peter Cossé



Intensives Brahmsspiel – ungebremsster Weber.



Brahms, Klarinettensonaten f-Moll op. 120,1 und Es-Dur op. 120,2, **Weber**, Grand Duo concertant Es-Dur op. 48; Paul Meyer (Klarinette), François-René Duchable (Klavier); *Erato/Teldec* CD 2292-45480-2 (WD: 66'18'') DDD **Aufnahmedatum:** 1989 **Klangbild:** Hell, klar, angenehmer Raumeindruck, jedoch wummernde Klavierbässe in tiefer Lage. **Fertigung:** Einwandfrei.

Die beiden Brahms-Sonaten op. 120 gehören fraglos zu den größten musikalischen Kostbarkeiten, die je für das Duo-Spiel von Klarinette und Klavier geschrieben worden sind. Anregung war für den Komponisten die Begegnung mit dem legendären Richard Mühlfeld, der als Erster Klarinettist der Meiningen Hofkapelle seinem Instrument eine unverwechselbar sanfte, weiblich-lyrische Klangfarbe von hoher Poesie zu geben vermochte. Brahms verlieh ihm voller Anerkennung und Sympathie die Spitznamen „Fräulein Klarinette“ – und ließ diesen Klangcharakter in seine Klarinettenkompositionen einfließen. In dem vollgriffigen, männlich zupackenden Klavierpart erkennt man hingegen die pianistische Meisterschaft von Brahms' eigenem Spiel wieder.

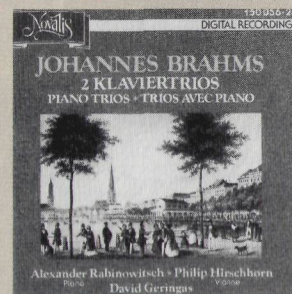
Die Brahms-Interpreten dieser Aufnahme fallen durch eine verschiedene Grundeinstellung zu den ohnehin unterschiedlichen Ausdrucksebenen der ausführenden Instrumente auf, sind also von ihrer Werkauffassung her ein ungleiches Paar. Während der junge Bläser aus Frankreich die Sonaten durch manche zusätzliche Geste des Zögerns und Antreibens, vor allem aber durch akzentuierende Drücker spürbar intensiviert und mit typisch französischem Vibratospil sehr schön sensibilisiert, spielt sein Klavierpartner mit veräuerlichem Tastendonner oft an dem Bläserpart vorbei (unangenehm verstärkt durch die „wummrige“ Tiefenanhebung der Aufnahmetechnik).

In Webers „Grand Duo“ finden sich zwar beide auf der gemeinsamen Ebene hoher technischer Perfektion wieder, aber dafür können sie einem ungehemmten Geschwindigkeitsrausch nicht widerstehen.

Gerhard Pätzig



Eine kleine Sensation.



Brahms/Kirchner, Streichsextette op. 18 und 36 in der Fassung für Klaviertrio; Alexander Rabinowitsch (Klavier), Philip Hirschhorn (Violine), David Geringas (Violoncello); *Novalis/TIS* CD 150056 (WD: 71'21'') DDD **Aufnahmedatum:** 1989 **Klangbild:** Weitgehend natürlich, gut ausbalanciert, aber im Forte etwas mulmig. **Fertigung:** Einwandfrei.

Diese unscheinbare CD des Schweizer Labels Novalis offenbart ihre Bedeutung für das Kammermusik-Repertoire erst auf den zweiten Blick. Keine marktschreierische Banderole, noch sonst irgendein Hinweis machen deutlich, daß hier – vermutlich zum ersten Mal auf einem Tonträger – die Streichsextette von Johannes Brahms in der Fassung für Klaviertrio präsentiert werden.

Daß diese Trio-Bearbeitungen des Brahms-Verehrers Theodor Kirchner (1823–1903) existieren, ist unter Brahms-Kennern und Musikwissenschaftlern natürlich bekannt. Erstaunlich bleibt aber, daß sie so gut wie nie aufgeführt werden. Schließlich zählen die Sextette zu den melodisch reichsten Kammermusikwerken des jungen Brahms, die vermutlich nur wegen der ungewöhnlichen Besetzung so selten gespielt werden. Als Trio kommen sie aber für unzählige Ensembles in Betracht.

Nun vermitteln viele Bearbeitungen nur ein schwaches Abbild des Originals. Diese Kirchner-Adaptionen aus dem Jahre 1883 entpuppen sich dagegen rasch als Kompositionen ganz eigener Qualität. Sie wirken nicht wie eine Reduktion der Originalpartitur, sondern klingen wie ein Klaviertrio sui generis. Die Arrangements wurden nicht nur von Brahms sehr gelobt, sie machen heute auch neugierig auf die Originalkompositionen Kirchners.

Insgesamt wirken die Triofassungen brillanter, weniger schwerblütig und melancholisch als das Original, und das Stimmgeflecht gewinnt an Transparenz. Dem virtuosens Ansatz werden die Musiker voll gerecht. Sie spielen engagiert, temperamentvoll und klangschön. Die akustische Aufbereitung wirkt stellenweise etwas mulmig, ist im großen und ganzen aber ausreichend präsent und auch gut gestaffelt.

Peter Kerbusch



Ohne letzte Genauigkeit.



Bruckner, Streichquintett F-Dur, Intermezzo d-Moll; Vladimir Mendelssohn (Viola), Sonare Quartett: Jacek Klimkiewicz, Laurentius Bonitz (Violine), Hideo Kobayashi (Viola), Emil Klein (Violoncello); *Claves/Helikon* CD 50-9006 (WD: 49'07'') DDD **Aufnahmedatum:** 1990 **Klangbild:** Zu kompakt. **Fertigung:** Mängel im Booklet.

Was die Zweite Wiener Schule um Schönberg in ihren Partituren später mit dem Terminus „Hauptstimme“ bezeichnet, erhält im Streichquintett Anton Bruckners – natürlich nicht genauso konsequent – eine infinite Form als verbalen Zusatz: „hervortretend“. Verschiedene Instrumente übernehmen nacheinander die Führung innerhalb des mehr oder minder kontrapunktisch aufgefächerten Geflechts; zumal den naturgemäß untergeordneten Mittelstimmen soll Geltung verschafft werden. Doch in der jüngst erschienenen Studioaufnahme bleiben Musiker und Techniker den Nachweis dessen zu oft schuldig. Immer wieder dominiert der polnische Primarius statt der ausdrücklich geforderten „Adjutanten“. Die Mehrschichtigkeit des Notierten wirkt dann auf ein entstellendes Maß zurückgenommen. Unbefriedigt läßt in diesem Zusammenhang auch die überraschende Unentschlossenheit der einstigen Krenek-Experten gegenüber den auch hier Extremwerte streifenden dynamischen Stärkegraden. Der Vorwurf „Nicht leise genug!“ wäre dabei öfter zu erheben als der gegenteilige, „Nicht laut genug!“.

In editorischer Hinsicht ist die Veröffentlichung deshalb zu loben, weil sie – wie sonst keine der anderen Aufnahmen des Werkes – den direkten Vergleich zwischen dem unterschiedlichen Anspruchsniveau von Scherzo und Intermezzo erlaubt. (Bruckner hatte sich ja auf Anraten eines Freundes bereit erklärt, die beiden Sätze gegeneinander auszutauschen.) Der ungewöhnlich fundierte Einführungstext erscheint in der französischen Übersetzung (aus Platzgründen!) um mehr als die Hälfte gekürzt. Dafür steht in der englischen Übersetzung wie im deutschen Original ein mißverständlicher Zitat-Nachweis; das berückende Ges-Dur-Adagio Bruckners hat nicht etwa Leopold Nowak, sondern – noch zu Lebzeiten des Komponisten! – Theodor Helm in geistiger Nähe zum Spätwerk Beethovens gesehen.

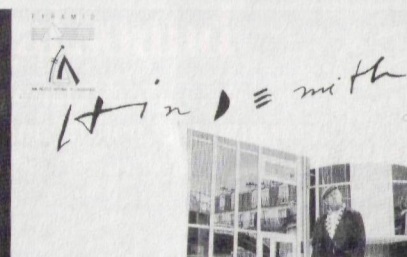
Volkmar Fischer

MEISTER spielen MEISTER

Eliane Rodrigues



from her *LATIN* repertoire
Granados Villa Lobos



SVIATOSLAV RICHTER

Sonata n°2 and Ludus Tonalis
Sonate n°2 und Ludus Tonalis
Sonate n°2 et Ludus Tonalis

CLAUDE DEBUSSY
L'ŒUVRE COMPLETE POUR PIANO

THE COMPLETE PIANO WORKS
DAS GESAMTE KLAVIERWERK

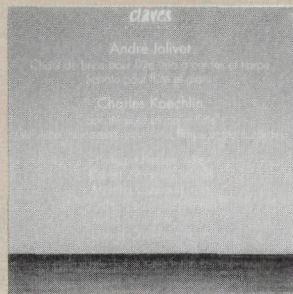
JEAN BOGUET

Eliane Rodrigues Klavier
Granados Tänze / Villa-Lobos Puppen
STY-CD 509003 DDD Stylin'Art
Sviatoslav Richter Klavier
Hindemith Ludus tonalis
PYR-CD 513497 DDD Pyramid
Jean Boguet Klavier
Debussy Das Klaviermusikwerk
TUD-CD 500731 ADD (4 CD) Tudor

disco-
center
classic
kassel



Gefällig.



Jolivet, Chant de Linos für Flöte, Violine, Viola, Violoncello und Harfe, Sonate für Flöte und Klavier, **Koechlin**, Sonate für Flöte und Klavier op. 52, Quintett für Flöte, Harfe, Violine, Viola und Violoncello op. 156 (Primavera); Philippe Racine (Flöte), Robert Zimansky (Violine), Monika Clemann (Viola), Curdin Coray (Violoncello), Xenia Schindler (Harfe), Daniel Cholette (Klavier); *Claves/Helikon CD 50-9003 (WD: 55'30'') ADD*

Aufnahmedatum: 1989

Klangbild: Präsent, aber ein wenig flächig und stumpf.

Fertigung: Zum Layout: weiße Buchstaben auf hellblauem Hintergrund sind ein typischer Fall von unpraktischer Ästhetik.

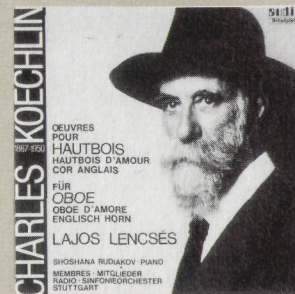
Die mystisch-eruptive Klangwelt von André Jolivet nimmt in der französischen „klassischen“ Moderne einen wichtigen Platz ein; „Chant de Linos“ ist zudem ein apartes, bei Flötisten mit Recht beliebtes Stück. Charles Koechlin (1867–1950) war stilistisch ein Mann des behutsamen Übergangs, seine Kammer- und Klaviermusik erlebt zur Zeit eine gewisse Renaissance. Sein Quintett „Primavera“ aus dem Jahre 1936 ist ein gefälliges, farbiges, allerdings auch mit den Schlacken des Konventionellen behaftetes Werk, und noch mehr gilt dies für die Flöten-sonate mit ihrer schon etwas penetranten Quintenharmonisierung.

Die Wiedergaben der Schweizer Musiker sind untadelig in ihrem Bemühen, den Werken Leben einzuhauchen, und von dieser Sorgfalt profitieren vor allem die beiden Kompositionen Koechlins. Das Zusammenspiel ist luftig und transparent, die Klangfarben wurden sehr gut ausbalanciert.

Ob Koechlins Wiederentdeckung trägt, wird man mit vorsichtiger Zurückhaltung weiter beobachten müssen. Daß er ein auch politisch wacher Zeitgenosse war, ist ehrenwert, bringt jedoch wenig Argumente für seine Musik. Es mag demagogisch klingen, darauf hinzuweisen, daß zu dem Zeitpunkt, als Koechlin an der hier präsentierten Flöten-sonate arbeitete, Strawinsky seinen „Sacre“ komponierte. Das Vergessen eines Komponisten ist nicht immer durch unglückliche Zeitumstände verschuldet; Geschichte ist unbarmherzig, enthält jedoch immer auch ein Senfkörnchen Gerechtigkeit... Hartmut Lück



Musikalische Entdeckungen.



Koechlin, Sonate für Oboe und Klavier op. 58, Monodie für Englisch Horn op. 216 Nr. 11, Zwei Sonatinen für Oboe d'amore mit Begleitung von Flöte, Klarinette, Harfe und Streichsextett op. 194; Lajos Lencsés (Oboe, Englisch Horn, Oboe d'amore), Shoshana Rudiakov (Klavier), Mitglieder des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart; *Audite/Fono Münster CD 97417 (WD: 50'52'') DDD*

Aufnahmedatum: 1989

Klangbild: Natürlich.

Fertigung: Einwandfrei.

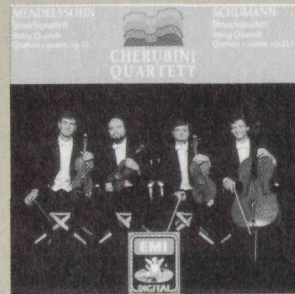
Charles Koechlin (1867–1950) war zu seinen Lebzeiten ein außerordentlich erfolgreicher und einflussreicher Kompositionslehrer und Musikschriftsteller. Als Komponist hingegen konnte er sich nicht richtig behaupten und durchsetzen. So haben die gegenwärtigen intensiven Versuche, Koechlin nun endlich auch als Komponisten bekannt zu machen, weniger den Charakter einer „Wiederentdeckung“, als vielmehr den einer „Entdeckung“. Wie viel es in seinem reichhaltigen, über 200 Werke zählenden Œuvre zu entdecken gibt, beweisen die vorliegenden Aufnahmen.

Freilich bezeugt ein Werk wie die Sonate für Oboe und Klavier op. 58, das Hauptwerk der hier vorgelegten Einspielungen, auch die Problematik seines Komponierens. Es ist ein meisterlich durchgestaltetes Werk, das alle stilistischen Eigenheiten der Zeit originell aufgreift. Nur fehlt der Musik der individuelle Reiz; die Musik scheint, einmal in Gang gesetzt, widerstandslos wie von selbst abzulaufen. Dabei bemühen sich Lajos Lencsés (Oboe), die hervorragend begleitende Shoshana Rudiakov (Klavier) sowie Mitglieder des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart um Differenzierung und prägnante Charakterisierung der Musik. Doch sie vertrauen sich ganz dem Bewegungsimpuls der Musik an, der die Interpretation zwar wunderbar trägt, aber auch ein wenig zu gleichförmig geraten läßt. Es fehlt den Einspielungen das Überraschende und Bezwingende.

Giselher Schubert



Schwerge-wichtig.



Mendelssohn Bartholdy, Streichquartett Nr. 2 a-Moll op. 13, **Schumann**, Streichquartett A-Dur op. 41 Nr. 3; Cherubini-Quartett;

EMI CD 7 54036 2 (WD: 64'00'') DDD

Aufnahmedatum: 1989

Klangbild: Präsent, hell, voll.

Fertigung: Einwandfrei.

Das Engagement des Cherubini-Quartetts für romantische Musik rührt, wie sein Primarius Christoph Poppen meint, daher, daß sie stärker als klassische oder gar barocke Musik „existentielle Krisen ausdrückt. Was wir im Cherubini-Quartett eigentlich in aller Musik suchen, die Grenzsituation, den „Lebenskampf“ in Tönen, das ist hier besonders extrem verwirklicht.“

Bei Mendelssohns frühem a-Moll-Quartett weichen die Musiker denn auch entschieden ab von einer Interpretationsperspektive, mit der allein der abgeklärte, romantische Klassizist in den Blick gerät. Ein großer, tendenziell breiter Ton bei eher langsamen Tempi und deutlicher Ausführung von Vortragsbezeichnungen läßt den Klangraum wenig luftig und offen erscheinen. Er ist hier vielmehr angefüllt mit dramatischen Abläufen, die statt huschender Elfen-Musik einen schweren und drängenden Gestus zum Ausdruck bringen. Einzelne Teile kommen dabei sehr deutlich zur Geltung, wie etwa die Fugenabschnitte oder die Rezitativo-Partien der ersten Violine.

Auch bei Schumann spielt man langsam, unterhalb der Metronomangaben. Die Musiker erliegen aber nicht der Gefahr einer breigen und zähen Darstellung. In beiden Werken spielen sie sehr differenziert, bei homogenem, genau aufeinander abgestimmtem Ton.

Ob die fast spätromantische Aura, die sich beim Spiel des Cherubini-Quartetts einstellt, das letzte Wort zu diesen Werken sein muß, mag dahingestellt bleiben. Ein interessanter und gelungener Versuch ist der Vorstoß des Cherubini-Quartetts aber auf jeden Fall.

Bernhard Uske



Die Grössten Pianisten des Jahrhunderts

Horowitz
(1904-1989)

Busoni
(1866-1924)

Ravel
(1875-1937)

Cortot
(1877-1962)

Rubinstein
(1887-1982)

Prokofieff
(1891-1953)

Saint-Saëns
(1835-1921)

Backhaus
(1884-1969)

Paderewski
(1860-1941)

Friedheim
(1859-1932)

Granados
(1867-1916)

Friedman
(1882-1948)

Landowska
(1877-1959)

Enescu
(1881-1955)

Lamond
(1868-1948)

Siloti
(1863-1945)

Casella
(1883-1947)

Godowski
(1870-1917)

Joplin
(1868-1917)

Gershwin
(1898-1937)

fonè ermöglicht es jetzt, sie wiederzuentdecken auf compact disc in purem digital sound

Dieses Projekt konnte realisiert werden aufgrund der völligen Restaurierung eines automatischen DUO ART Klaviers von 1925 und der originalen Papierrollen, auf denen die Aufnahmen der Pianisten in erstaunlicher Ursprünglichkeit fixiert sind.



Photo Jon Busoni in den London studien von Aeolian Company, mit Reginald Reynolds (1921). (Das Photo ist gegeben worden von Yvonne Hinde-Smith, Tochter von R. Reynolds)



Seltenheitswerte.



Reger, Flötenserenaden D-Dur op. 77a und G-Dur op. 141a; Peter-Lukas Graf (Flöte), Sandor Vegh (Violine), Rainer Moog (Viola); *Claves/Helikon* CD 50-8104 (WD: 35'05'') ADD
Aufnahmedatum: 1980
Klangbild: Präsent, klar, leicht überdimensionierter Hall.
Fertigung: Einwandfrei.

Die späte Serenade erst vermag strukturelle Transparenz zu musikalischem Transzendieren zu steigern, was im früheren Opus nur phasenweise gelingt: Mit solchen und ähnlich schwergewichtigen Begleitworten stellt das Beiheft dem Hörer dieser zarten, durchweg poetischen, kompositorisch außerordentlich gehaltvollen Flötenkammermusiken fast ein Stolperbein. Nein, diese Musik will „naiv“ gehört und verstanden werden, weil alles, was sie auszusagen hat, detailliert, geist- und klangvoll von dem meisterlichen Dreigestirn Graf-Vegh-Moog zum Ausdruck gebracht wird. Jedes hintergründelnde Hinein-Interpretieren-Wollen von Aussagen „zwischen den Zeilen“ ist wohlthuend vermieden worden, weil Reger ohnehin großzügig (und deutlich genug!) seine Vorratskammer an thematischen Gedanken, Motivarbeit, Formenspiel, Kontrapunkt- und Harmoniereichtum geöffnet hat und dadurch eine klare Beziehung zwischen Werk, Interpreten und Zuhörern schafft. Diese Transparenz und Klassizität machen paradoxerweise das eigentlich „Romantische“ dieser Musik in der vorliegenden Wiedergabe aus.

Trotz ihres jetzt 10jährigen Analog-Alters ist diese Produktion – erstaunlich genug – immer noch ein konkurrenzlos frisches Repertoire-Unikat im Plattenkatalog. Die recht knappe CD-Spieldauer weckt jedoch den Wunsch nach der naheliegenden Schließung einer anderen Katalogücke: die der Opera 77b und 141b als unmittelbar zusammengehörenden Schwesterwerken. *Gerhard Pätzig*



Ein Zugaben-Jux.



Rossini, Il Barbiere di Siviglia: Eine *Musica buffa* für Flöte, Oboe, Fagott, Violoncello und Cembalo, arrangiert von Franz Trautner; Münchner Rokoko-Solisten: Herta Mergl (Flöte), Christa Trautner (Oboe), Raphael Suder (Fagott), Edgar Borsich (Violoncello), Michael Eberth (Cembalo), Raphael Suder; *Koch Records* CD 310 061 (WD: 49'43'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Hell, überdimensionierte Großraum-Wirkung, unterbelichtetes Cembalo, abrupte Ausblendungen.
Fertigung: Ohne Beanstandung.

Hatten einstmals die Dorfmusikanten-Sextette und Stadtpfeifer-Oktette die Aufgabe übernommen, als blasende „Harmoniemusik“ (mit je 2 Oboen, Klarinetten, Hörnern und Fagotten) die entferntesten Provinzwinkel über die neuesten Openschlager zu informieren, so versuchen es jetzt die Münchner Rokokosolisten mit einem Funktionswechsel: Das dem Publikum ohnehin vertraute muß als Zugaben-Jux erhalten. Was sich bisher im Anschluß an die regulären Darbietungen dieses qualitativollen Ensembles bei einer mehr parodistischen Einzelnummer als toller Überraschungseffekt und humorige Zugabe bewährt hat, wird nun zu einer plattenfüllenden 14-Nummern-Titelfolge ausgewälzt. Zugegeben, das ist nicht ohne Witz und Esprit von dem Ehemann der im Ensemble mitwirkenden Oboistin für die schmale Klangbasis einer Generalbaßbesetzung uminstrumentiert worden. Aber so komisch (wie auf dem Foto im Begleitheft) können sich Flöte, Oboe und Fagott eine volle Dreiviertelstunde lang eben doch nicht gebärden. Das gibt die vom Text und von der Szenerie befreite Musik Rossinis im Triosonaten-Sound nicht her. Vor allem erweist sich das ohnehin schwachbrüstige, zusätzlich etwas in den Hintergrund gerückte Cembalo als reine Clownerie, weil es von den charakteristischen Buffo- und Crescendo-Wogen dieser herrlichen Musik hoffnungslos überspült (und überspielt) wird.

Die Reihenfolge der „Highlights“ zielt natürlich auf Wirkung, nicht auf Logik. So blitzt die berühmte Auftritts-Cavatine des Figaro hier als temperamentvolles Schlußlicht auf – und amüsiert findet man das Ganze im nachhinein doch recht hübsch. *Gerhard Pätzig*



Abseits des Repertoires.



Streichquartette italienischer Opernkomponisten: Donizetti, Quartett Nr. 13, Verdi, Quartett e-Moll, Puccini, Drei Menuette, Crisantemi; Martfeld-Quartett; *Aulos/Fono Münster* CD 66029 (WD: 58'54'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Räumlich, natürlich, gut durchhörbar.
Fertigung: Einwandfrei.

Die vorliegende Produktion scheint ein Sammelsurium abseitiger Werke berühmter Meister zu bilden: Donizetti, Verdi und Puccini als Komponisten von Streichquartetten! Gewiß zählen die eingespielten Werke von Donizetti und Puccini zu Nebenwerken, die kaum den Personalstil der Komponisten erkennen lassen und zudem wie Kompositionsübungen wirken. Aber Verdis einziges Streichquartett, zudem seine bedeutendste Instrumentalkomposition, ist ein anspruchsvolles Meisterwerk, das zu den wichtigen Stücken der Gattung zählt. Leider hat sich dieses schöne Werk, das mit seinem „Scherzo Fuga“-Finalsatz auch noch über alle akademische Kunstfertigkeit zu spotten scheint, immer noch nicht durchgesetzt.

Das Martfeld-Quartett wird seiner heiklen Aufgabe weitgehend gerecht und interpretiert alle Werke einfühlsam und mit Engagement. Während es den Arbeiten von Donizetti und Puccini durch Pointierung und Zuspitzung interpretatorisch gleichsam aufhelft, ohne zu übertreiben, spielt es das Verdi-Quartett ganz aus dem Charakter der einzelnen Sätze heraus. Auf diese Weise bezeugen die Musiker zugleich ihre bereits erstaunlich hohe Spielkultur: Sie treffen den Ton des „galanten“ Andantino ebenso, wie sie den musikalischen Sinn des federnd-spritzigen Scherzos erfüllen. Die Finalfuge könnte man sich noch eine Spur unbekümmerter, frecher denken.

Leider fehlen im Booklet nähere Angaben zu dieser vielversprechenden Quartettformation. Allerdings enthält es eine hervorragende Werkeinführung von Peter Gülke.

Giselher Schubert



Eine seltene und reizvolle Klangkombination.



Virtuose Musik für Klarinette und Gitarre: Werke von Donizetti, Pleyel, Neumann, Müller und Giuliani; Dieter Klöcker (Klarinette), Sonja Prunnbauer (Gitarre); *MD+G/EMI-ASD und Fono Münster* CD L 3319 (WD: 60'19'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Räumlich und offen, recht weite Stereobasis der beiden Instrumente.
Fertigung: Einwandfrei.

Neben seiner unermüdlichen Tätigkeit für „sein“ Consortium Classicum, mit dem er immer neue Musikschätze ans Tageslicht bringt, nimmt sich Dieter Klöcker auch viel Zeit für die stets mit wertvollen Entdeckungen belohnte Suche nach vergessener oder vernachlässigter Klarinetten-Literatur. Diese CD ist das klingende Ergebnis solchen Forschens nach Stücken für die reizvolle Klangkombination Klarinette und Gitarre, die inhaltlich und zeitlich recht weit auseinanderliegen: Neben kleinen Sonatinen von Ignaz Pleyel (vielleicht aus seiner „Lehrzeit“ bei Haydn in Eisenstadt) steht Donizettis zweiseitige Serenade (die Klöcker Gaetano zuschreibt, nicht seinem Bruder Giuseppe). Höchst originelle und technisch vertrackte Variationen über Schuberts Sehnsuchtswalzer und über Paisiello „Nel cor più non mi sento“ des wenig bekannten Klarinettenvirtuos Heinrich Neumann schließen sich an, dazu noch eine hübsche viersätzigte Serenade von Ivan Müller, deren Faktur die enge Freundschaft des auch als Instrumentenbauers und Virtuosen bekannten Komponisten mit Meyerbeer widerspiegelt. Am anspruchsvollsten und gehaltvollsten das letzte Stück der Aufnahme: Giulianis Sonate für Klarinette piccolo in C und Gitarre.

Dies alles wird von Klöcker mit sicherem Gefühl für Gehalt, Form und Hintergrund der Kompositionen in gewohnt mustergültiger und technisch vollendeter Interpretation auf verschiedenen Instrumenten (in A-, B- und C-Stimmung) dargeboten und von Sonja Prunnbauer auf der Gitarre einfühlsam und makellos begleitet. Eine willkommene Repertoirebereicherung.

Diether Steppuhn



Im Bewußtsein von Form und Inhalt.



Brahms, Sonate für zwei Klaviere op. 34b, Reger, Variationen und Fuge über ein Thema von Mozart für zwei Klaviere op. 132a; Duo Begoña Uriarte – Karl Hermann Mrongovius (Klavier); *Calig/Helikon* CD 50 893 (WD: 69'55'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Offen, voll, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Wer immer sich eher mit dem Klavierquintett von Brahms anzufreunden vermochte als mit der früher entstandenen Fassung für zwei Klaviere (op. 34a), der sollte es unbedingt mit dieser Einspielung der Fassung für zwei Pianisten versuchen. Begoña Uriarte und Karl Hermann Mrongovius, dem in München ansässigen und auch pädagogisch wirkenden Klavierduo, ist es mit unbestechlichem Blick auf das Wesentliche (und für das Schmückende) gelungen, dem Werk jene ausgezeigte, vordringlich perkussive Aura zu nehmen, die in so gut wie allen Einspielungen – ich denke vor allem an die Kontarskys, das Duo Eden-Tamir, die Schlüters und das Duo Aran – dem Werkvollzug eine dürre, statistische, auf ganz sonderbare Weise „fleischlose“ Atmosphäre verleiht. Unter diesen Umständen erklängen, ja erblühen die Themen nicht länger als gleichsam „Trockene Blumen“ auf Klavierauszugsboden, sondern wie unter Berücksichtigung des Streicherkolorits. Dabei gilt es zu bedenken, daß Frau Uriarte und Herr Mrongovius diesen Effekt nicht durch pedalisierte Kurztönenverlängerung und schon gar nicht durch ein schwerfälliges Fortissimo erzielen, sondern durch geschmeidiges Legato und ein pianistisches Dialogisieren, das in wohlhabengewogener Mischung aus Kantabilität, Pünktlichkeit und klangvoller Durchsichtigkeit die Substanz des Werkes zu erklären hilft.

Dies sind – wie sich denken läßt – auch beste Voraussetzungen für den verzwickten, „fingerbrecherischen“ Reger-Klaviersatz. In dieser auch aufnahmetechnisch tadellosen Einspielung gerät das Herbe nicht zur Öde, das Süße nicht zur Süßlichkeit – und zur philologischen Abrundung des fesselnden Verwandlungs-Experiments Mozartscher Grazioso-Unschuld in Richtung süddeutscher Fugengewalt wurde dem Werk auch noch die längere (langatmige) Variante der achten Themen-Ableitung zur Begutachtung durch den Plattenhörer beigelegt. *Peter Cossé*

FONO

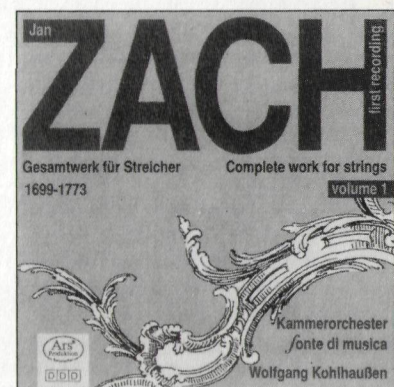


WELTERSTEINSPIELUNG

JAN ZACH

(1699-1775)

GESAMTWERK FÜR STREICHER



Vol. I : FCD 368 313
Vol. II : FCD 368 314

Kammerorchester

»fonte di musica«

Leitung : Wolfgang Kohlhaufen

Katalogpremierer mit »fonte di musica« präsentierte ARS schon in einem eindrucksvollem musikalischen Portrait der Familie Stamitz:



CD : FCD 368 307
LP : FSM 68 307
MC : FSM 268 307

C. Stamitz : Orchesterquartett C-dur/
A. Stamitz : Violinkonzert Nr. 8 G-dur/
J. Stamitz : »Mannheimer Sinfonie« G-dur

»Das Kammerorchester 'fonte di musica' spielt lebendig und akkurat, sein Leiter erweist sich als Geiger von Format.« (Fono Forum)

FONO Schallplatten, D-4400 Münster